

Ernst Peter Fischer¹

Der gläserne Patient

«Die Verwandlung der Welt», darin sehen Historiker des 21. Jahrhunderts die grosse und nachwirkende Leistung des 19. Jahrhunderts, in der die alltägliche Wirklichkeit und das Leben der Menschen die Formen annahm, mit denen sie sich bis heute wohlfühlen und zurechtfinden. Die heutige Gesellschaft muss als Kind des 19. Jahrhunderts verstanden werden, als der Kranke zum Gegenstand einer objektiven Medizin wurde und sich die Gesundheit als technische Grösse zeigte, die nach eingehender Prüfung einzustellen war. In der gleichen Zeit wurde aus einer Person mit individuellen Qualitäten ein Durchschnittsbürger, der statistisch erfasst und entsprechend versichert wurde. Zusätzlich wandelte sich die Erde in ein globales Nachrichtendorf um, über das die Menschen durch Bilder (Fotografien) informiert wurden, die den Anschein der Objektivität vermittelten.

Die eben skizzierte eingeschlagene Richtung der Geschichte konnte durch messtechnische Verbesserungen und genauere Methoden in den letzten Jahrzehnten immer klarer und zielstrebig verfolgt werden, und seit die biochemisch orientierten Lebenswissenschaften Wege gefunden haben, das genetische Material von Mitgliedern der Spezies Homo sapiens unter die wissenschaftliche Lupe zu nehmen und ihr Genom in kurzer Zeit für geringe Kosten offenzulegen, scheint der gläserne Mensch Wirklichkeit geworden zu sein, den viele Kritiker der Gentechnik seit den Tagen befürchtet haben, an denen diese Methode vorgestellt wurde und sich als anwendungsfähig erwies.


Das Ziel der objektiv durchschauen – gläsernen – Patienten ermöglichte sogar die Hoffnung auf eine individualisierte oder personalisierte Medizin,

bei der Medikamente nur verabreicht werden, wenn sie durch Nachweis geeigneter Biomarker als wirksam eingestuft werden können. In den USA wird zu diesem Zweck ein «National Highway System for Personalized Medicine» vorbereitet, und die Frage stellt sich, ob dabei mehr versprochen und erwartet wird, als gehalten und erhofft werden kann.

Das 19. Jahrhundert hat neben den eingangs genannten Neuerungen auch das Denken hervorgebracht, das wir als «romantisch» bezeichnen und bewundern, ohne ernst zu nehmen, was damit gemeint ist. Romantisches Denken richtete sich gegen die Idee der Aufklärung, dass sich vernünftige Antworten auf vernünftige Fragen nicht widersprechen können. Diese Annahme trifft natürlich zu, wenn es um Tatsachen geht, sie hält aber nicht mehr Stand, wenn Werte ins Spiel kommen. Die

Gesundheit ist kein objektiver Gegenstand, und sie steht damit im Gegensatz zu den Krankheiten. Sie können faktisch ermittelt werden, und dazu möchten Ärzte ihre Patienten durchschauen. Aber die Gesundheit bleibt ihnen dabei verborgen. Sie stellt die Leistung eines Patienten dar, der als Subjekt handelt und sich dabei der Objektivität entzieht. Wichtiger als der gläserne Patient ist der gebildete Mensch, der die Angebote der Medizin kennt und über sie entscheidet. Mit ihm kommt die Gesundheit, die Leib und Seele der Menschen erfreut.

Korrespondenz:
epfischer@t-online.de

 Dieser Artikel ist mit der kooaba Shortcut Bilderkennung verknüpft. Mit der App lassen sich Zusatzinfos und Links direkt auf Ihr Smartphone bringen.

Gerd Nagel²

Die Sicht des kompetenten Patienten

In den letzten 50 Jahren hat sich ein bemerkenswerter Wandel der Patientenrolle vollzogen. Dafür stehen von Jahrzehnt zu Jahrzehnt immer wieder neue Begriffe: 1960 «der bevormundete Patient» – 1970 «der informierte Patient» – 1980 «der mündige Patient» – 1990 «der autonome Patient» – 2000 «der kompetente Patient».

Der gläserne Patient?

Auf der einen Seite erscheint der heutige Patient durchschaubar. Mit der modernen Diagnostik lässt sich jeder Winkel des Körpers ausleuchten. Ge-

netische Tests bringen Licht in Feinstrukturen. Biometrische Daten und die Chipkarten-Technologie machen Datenprofile allgemein zugänglich. Da gibt es zweifellos Vorteile für das sogenannte Disease- und Case-Management. Auf der anderen Seite schafft der moderne Trend zum «Selfempowerment» neue Formen der Intransparenz, die unter Umständen gar nicht so unge-

fährlich sind. Wenn defensive Verhaltensmuster der Medizin gegenüber den Selbsthilfebestrebungen von Patienten Letztere in den «Untergrund» drängen und wenn diese Patienten sich dort im paramedizinischen Markt und ohne wirkliche Expertise willkürlich bedienen, entstehen neue Gefahrenpotenziale. Diese werden kaum systematisch erfasst. Oder wird etwa bei

1 Prof. Dr. rer. nat. Ernst Peter Fischer, Dozent für Wissenschaftsgeschichte an der Universität Konstanz

2 Prof. Dr. med. Gerd Nagel, Stiftung Patientenkompetenz